

Rede von Oberbürgermeister Berg beim Festakt zu „40 Jahre Städtepartnerschaft OB und Saporischschja“ am 18. Mai 2026

Sehr geehrte Frau (Rehina) Kharchenko,

verehrte Gäste aus Saporischschja,

sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen im Rat der Stadt,

verehrte Gäste aus Oberhausen,

stellvertretend begrüße ich Alt-Oberbürgermeister Friedhelm van den Mond –

meine Damen und Herren,

liebe Zuschauerinnen und Zuschauer an den Bildschirmen,

heute ist kein gewöhnlicher Termin im Sitzungskalender. Heute sind wir hier, um 40 Jahre Städtepartnerschaft zwischen Oberhausen und Saporischschja zu würdigen. Und wir tun das in einer Zeit, in der diese Partnerschaft unter besonders schwierigen Vorzeichen steht.

Denn der russische Angriff auf die Ukraine ist ein völkerrechtswidriger Angriffskrieg. Er richtet sich gegen ein souveränes Land – und gegen die Grundprinzipien unserer internationalen Ordnung.

Umso wichtiger ist es, gerade heute an das zu erinnern, was diese Partnerschaft stark gemacht hat.

Deshalb blicken wir zurück auf vier Jahrzehnte – und besonders:

- auf die zahlreichen Begegnungen zwischen unseren Städten
- auf die ersten Kontakte, aus denen mittlerweile echtes Vertrauen gewachsen ist
- und auf die starke Verbundenheit, die sich besonders in den vergangenen Jahren in ganz konkreter und gelebter Menschlichkeit gezeigt hat.

Ich möchte mich zunächst direkt an Sie wenden, Frau Kharchenko, und an Ihre Delegation:

Dass Sie heute hier sind, freut uns sehr. Und doch ist es alles andere als selbstverständlich.

Sie kommen aus einer Stadt im Krieg.

- Aus einem Alltag, der keiner mehr ist.
- Aus einer Situation, in der viele Entscheidungen existenziell geworden sind.

Kinder wachsen dort in einer Realität auf, in der es leider keine Selbstverständlichkeit ist, dass ein Tag ruhig beginnt und ruhig endet.

Und Eltern müssen täglich Entscheidungen treffen, die niemand treffen sollte:

Wie bekommen sie den Schutz und die Sicherheit ihrer Familie mit dem überein, was einen normalen Familienalltag ausmacht?

Auch wir – hier im Rat und Sie in Saporischschja – arbeiten unter sehr unterschiedlichen Bedingungen.

Während wir in Oberhausen unter stabilen Rahmenbedingungen beraten und entscheiden können, findet Ihre kommunale Arbeit in Saporischschja unter außergewöhnlichen Belastungen statt.

Was uns aber auch in diesen Zeiten verbindet, ist die Verantwortung für die Menschen vor Ort.

Und ich weiß, Frau Kharchenko:
Sie tragen diese Verantwortung derzeit unter Bedingungen, die kaum vorstellbar sind:

- für die Sicherheit,
- für den Zusammenhalt
- und für die Zukunft der Menschen in Ihrer Stadt.

Denn:

- Was bedeutet Zukunft für eine Stadt, wenn plötzlich vieles auf dem Spiel steht?
- Welche Verantwortung trägt kommunales Handeln, wenn die Sicherheit der Stadtgesellschaft ins Wanken geraten ist?
- Und was heißt Städtepartnerschaft, wenn sich der Alltag jederzeit von Grund auf ändern kann?

Ich habe großen Respekt – und mehr noch: tiefe Achtung vor Ihrer politischen Arbeit und vor den Menschen in Saporischschja!

- Ich habe großen Respekt vor den Menschen in Saporischschja, die jeden Tag weitermachen, obwohl so viel dagegen spricht.
- Vor denen, die ihre Stadt am Laufen halten, trotz Unsicherheit.
- Und vor denen, die dort bleiben – weil ihre Stadt, weil Saporischschja, ihr Zuhause ist.

Das verdient unsere große Anerkennung, meine Damen und Herren, und verlangt aus meiner Sicht eine klare Haltung: Nämlich, in dieser Partnerschaft verlässlich zu bleiben, gerade wenn es darauf ankommt.

Liebe Anwesende,

diese Partnerschaft hat eine lange und besondere Geschichte: Ihre Wurzeln reichen zurück bis ins Jahr 1974.

Gewerkschaftlich engagierte Stahlkocher aus dem damaligen Saporoshje besuchten ihre Oberhausener Kollegen,

1984 fuhren dann Gewerkschafter aus Oberhausen nach Saporoshje.

Verbunden waren sie schon damals durch Arbeit, gemeinsame Rituale und durch gegenseitigen Respekt.

1986 wurde daraus eine offizielle Städtepartnerschaft. Es war die erste Verbindung einer westdeutschen mit einer ukrainischen Stadt – mitten im Kalten Krieg.

Trotz Distanz, hoher Hürden und politischer Unterschiede ist daraus etwas gewachsen, das bis heute Bestand hat.

Schüleraustausche, die Teilnahme an der MULTI, Partnerschaftsvereine, Verwaltungsprojekte, Begegnungen, Freundschaften – und sogar Ehen: All das hat diese Verbindung geprägt.

Getragen wurde die Städtepartnerschaft dabei nie allein von offiziellen Delegationen, sondern vor allem von Bürgerinnen und Bürgern.

Das ist bis heute ihre besondere Stärke.

Deshalb ist diese Städtepartnerschaft auch mehr als ein Symbol.

Sie ist eine Verbindung, die trägt – selbst unter Druck.

Viele Menschen in Oberhausen haben in den letzten Jahren unterstützt: pragmatisch, unaufgeregt und mit großer Bereitschaft.

Gemeinsam mit dem Verein „Oberhausen hilft e.V.“ werden regelmäßig Hilfstransporte organisiert, ermöglicht durch Spenden aus der Oberhausener Bevölkerung.

Knapp 5.000 Ukrainerinnen und Ukrainer haben hier Zuflucht gefunden.

Viele Oberhausenerinnen und Oberhausener haben die Integration unterstützt und sich um die Eingliederung von Kindern und Jugendlichen in unseren Kitas und Schulen gekümmert.

Das Büro für Interkultur hat zusätzlich Fördermittel und Sachgüter akquiriert, unter anderem vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, um die Stabilität der Lebensverhältnisse in Saporischschja zu stärken.

Für dieses überwiegend ehrenamtliche Engagement danke ich allen, die daran mitgewirkt haben und mitwirken, ausdrücklich und von Herzen!

Ich glaube, ein Punkt ist dabei entscheidend: Diese großartige Unterstützung ist nicht nur materiell.

Sie ist auch ein Signal. Ein Signal des Hinschauens, der Verbundenheit und der Solidarität.

Und sie ist ein Zeichen der Oberhausener Stadtgesellschaft, das den Menschen in Saporischschja sagt:

Ihr seid in dieser schwierigen Zeit nicht allein – und vor allem nicht vergessen.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,
auch hier in Oberhausen bleibt dieser Krieg nicht abstrakt.

Seit dem 24. Februar 2022 erinnern wir jedes Jahr an diesen Tag und beziehen öffentlich Stellung gegen diesen Krieg.

Und gleichzeitig wird die Partnerschaft nicht nur politisch, sondern ebenfalls kulturell gelebt.

Am Samstag findet – gemeinsam mit dem Theater Oberhausen – ein ukrainisches Kulturfest statt, angelehnt an die Wyschywanka-Tradition, bei der Menschen ihre Trachten tragen und ihre Kultur sichtbar machen.

Es sind Momente, die trotz aller Schwere einen Hauch von Lebensfreude zulassen – ohne die Realität zu verdrängen.

Gerade darin zeigt sich jedoch: Partnerschaft bedeutet nicht nur Hilfe. Sie ist auch Begegnung, Austausch und gegenseitiges Verstehen.

Und deshalb ist es richtig, dass wir heute nicht nur zurückblicken, sondern auch den Blick nach vorne richten.

Die ursprüngliche Partnerschaftsvereinbarung stammt aus dem Jahr 1986 und damit aus einer anderen politischen Zeit.

Mit der neuen Vereinbarung setzen wir ein klares Zeichen:

Wir stehen weiterhin an der Seite der Menschen in Saporischschja. Diese Verbindung hat Zukunft – und wir wollen sie weiter vertiefen.

Ebenso wollen wir unsere Zusammenarbeit konkret entwickeln: etwa durch neue gemeinsame Projekte in den Bereichen Bildung und Gesundheit, die bereits im Gespräch sind.

Diese Vereinbarung ist daher mehr als ein Dokument.

Sie ist vielmehr ein gegenseitiges Versprechen, diese Partnerschaft in die kommenden Jahre und Jahrzehnte zu tragen.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich zum Schluss noch ein paar persönliche Worte sagen.

Wenn ich an die letzten 40 Jahre denke, dann denke ich nicht zuerst an Urkunden oder Beschlüsse.

Ich denke an Menschen. An Begegnungen. An Gespräche, die oft beiläufig begonnen und doch Spuren hinterlassen haben.

Und ich denke an das, was uns im Kern verbindet:

-
- den Wunsch nach Frieden.
 - den Wunsch, in Sicherheit zu leben.
 - den Wunsch, die eigene Stadt nicht nur zu bewohnen, sondern sie aktiv mitgestalten zu können.
-

Ich sage das heute auch mit einer gewissen Demut:

Ich bin relativ neu in diesem Amt und habe diese lange Entwicklung nicht selbst über Jahrzehnte begleitet.

Aber ich sehe sehr deutlich, was hier entstanden ist – und ich spüre die Verantwortung, die daraus erwächst.

Lassen Sie uns diese Partnerschaft deshalb heute nicht nur würdigen, sondern ihr gerecht werden, indem wir sie fortführen.

- Mit Klarheit.
- Mit Haltung.
- Und mit dem festen Willen, sie lebendig zu halten und füreinander Verantwortung zu tragen.

In diesem Sinne: Ein herzliches Dankeschön an Sie alle!

Schtschyro djakuju!

Rede von Rehina Kharchenko

Für Saporischschja ist die Partnerschaft mit Oberhausen ein Beispiel dafür, wie sich die Freundschaft zwischen Städten in eine echte Kraft verwandelt, die hilft, in Kriegszeiten durchzuhalten. In diesem Jahr feiert die Partnerschaft zwischen Saporischschja und Oberhausen ihr 40-jähriges Bestehen. Und wenn es in Friedenszeiten um die Freundschaft und Zusammenarbeit ging, wurde sie im Krieg zur Geschichte der wahren Solidarität.

„Den wahren Freund erkennt man in der Not“ – und Saporischschja hat dies ganz klar gespürt.

In der Ukraine gibt es ein Sprichwort: „Den wahren Freund erkennt man in der Not“. Und genau das haben wir nach dem Ausbruch des Angriffskrieges besonders deutlich gespürt. Als große Not an die Tür von vielen ukrainischen Bürgern klopfte, war Oberhausen eine der ersten Städte, die auf Hilferufe von Saporischschja einging. Über 30 Hilfstransporte und 200 Tonnen Hilfsgüter – das ist ein Zeichen unserer Zusammenarbeit. Das war keine symbolische Unterstützung – es war Hilfe, die die Stadt wörtlich am Leben bleiben ließ.

In Saporischschja kennt man den Namen Oberhausen.

Den kennen Ärzte, die mit humanitärer Ausrüstung arbeiten. Den kennen die Rettungskräfte, die die übergebene Technik einsetzen. Den kennen die Mitarbeiter der Versorgungseinrichtungen, die den Betrieb der Stadt unter Kriegsbedingungen aufrechterhalten. Denn in den dunkelsten Momenten – manchmal wörtlich dunkel, bei den Stromausfällen durch russische Angriffe – bedeutet die Unterstützung von Freunden weit mehr als nur humanitäre Hilfe. Sie bedeutet: „Ihr seid nicht allein.“

Oberhausen half nicht mit Worten, sondern mit konkreten Taten.

Der Krieg hat den wahren Wert der Städtepartnerschaft gezeigt. Seit Beginn des Angriffskrieges hat Oberhausen gemeinsam mit den Einwohnern, Freiwilligen und deutschen Partnern über 30 Hilfstransporte für Saporischschja organisiert und mehr als 200 Tonnen Hilfsgüter übergeben. Dazu gehören:

- Generatoren und Ladestationen, die der Stadt helfen, auch während Stromausfällen weiterzuarbeiten;
 - Medizinische und Rehaausrüstung, die bei der Behandlung und Genesung der Menschen helfen;
 - Transportmittel und Spezialfahrzeuge für Kommunal- und Rettungsdienste;
 - Kleinbusse mit Rampen, die als Sozialtaxis dienen und Menschen mit Behinderung helfen, sich in der Stadt fortzubewegen;
 - Hilfe für Kinderkrankenhäuser, Schulen und soziale Einrichtungen; – Unterstützung der Binnenvertriebene.
- Die Zusammenarbeit mit Oberhausen ermöglichte in Saporischschja auch die Einführung von „Sozialtaxi“. Von den drei übergebenen Spezialfahrzeugen wurden im Jahr 2025 bereits über 3000 Fahrten durchgeführt, was die Mobilität von Menschen mit Behinderungen und der eingeschränkten Mobilität erheblich verbessert hat.

Dies ist ein Beispiel dafür, wie europäische Solidarität nicht nur in Erklärungen, sondern auch im realen Leben der Menschen zum Tragen kommt.

Der Krieg hat die Rolle von Partnerstädten verändert

Der Angriffskrieg hat gezeigt: Bei Partnerstädten geht es nicht mehr nur um kulturellen Austausch. Für ukrainische Gemeinden, insbesondere in Frontnähe, sind sie ein Netzwerk aus Unterstützung, schnellen Lösungen und Vertrauen. Oft gehen genau die Kommunen als Erste auf die Hilferufe der Gemeinde – schneller als große internationale Institutionen. Wenn zwischen den Städten Vertrauen herrscht, wird die Hilfe zielgerichtet, schnell und effektiv. Man muss nicht monatelang die Situation erklären – die Partner kennen bereits die Stadt, ihre Bedürfnisse und ihre Menschen. Und das ist ein sehr europäisches Modell der Zusammenarbeit – wenn Solidarität nicht nur zwischen Staaten, sondern auch zwischen Gemeinden funktioniert. Heute wird die europäische Einheit nicht nur in Brüssel geschmiedet. Die wird auch in der Zusammenarbeit zwischen Städten – zwischen Oberhausen und Saporischschja geschmiedet.

Saporischschja ist eine Stadt, die nah am Krieg lebt, aber nicht aufhört zu leben

Heutzutage ist Saporischschja eine große ukrainische Stadt, die etwa 15 Kilometer von der Frontlinie entfernt liegt. Wir arbeiten unter ständigen Luftangriffen, Angriffen auf kritische Infrastruktur und einer enormen Belastung für den Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich. Aber unsere Hauptaufgabe ist es, das gewöhnliche Leben dort zu bewahren, wo der Krieg versucht, es zu zerstören. Schulen in den Bunkern, funktionierende Krankenhäuser. Ein stabiles Stromnetz. Dienstleistungen für die Menschen. Hilfe für Veteranen und Binnenvertriebene. Das ist die tägliche Arbeit einer Großstadt unter Kriegsbedingungen. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die Menschen in der Stadt weiter leben können, auch wenn der Krieg ganz in der Nähe ist.

Unsere Erfahrung ist ebenfalls ein Beitrag zur Sicherheit Europas

Partnerschaft ist heute keine Einbahnstraße mehr. Durch das Leben in unmittelbarer Nähe des Krieges hat Saporischschja komplexe, aber äußerst wertvolle Erfahrungen gesammelt. Viele europäische Kommunen machen sich bereits Gedanken über neue Standards in den Bereichen Sicherheit, Energiesicherheit, Krisenmanagement und Zivilschutz. Und wir sind bereit, unsere Erfahrungen zu vermitteln.

- Wie funktioniert die Stadt während Angriffen auf Energieobjekte?
- Wie kann die Gesundheitsversorgung aufrechterhalten werden?
- Wie organisiert man die Bildung von Kindern unter ständiger Bedrohung?
- Wie baut man ein Schnelleinsatz- und Krisenmanagementsystem auf?
- Wie unterstützt man die Menschen psychologisch und sozial, wenn die Gesellschaft unter dem Druck des Krieges lebt. – Für diese Erfahrungen haben wir sehr viel geopfert.

Und die Bereitschaft, sie zu vermitteln, ist auch unsere Antwort auf Freundschaft. Wir wollen nicht nur Hilfeempfänger sein. Wir wollen ein starker und nützlicher Partner sein. Oberhausen hilft Saporischschja, durchzuhalten. Und Saporischschja ist bereit, Erfahrungen in Sachen Resilienz zu vermitteln, die für ganz Europa nützlich sein können.

Nach dem Krieg wird die Partnerschaft noch wichtiger werden

Wir sind dankbar für die Unterstützung während des Krieges. Aber wir blicken bereits in die Zukunft.

Nach dem Sieg werden gerade die Partnerschaften zwischen den Städten zu einer der Grundlagen für den Wiederaufbau der Ukraine:

- Modernisierung der Energieversorgung;
- Gesundheit und Rehabilitation;
- moderne Bildung;
- sichere Infrastruktur;
- digitale Stadtverwaltung;
- neue Standards für städtische Resilienz.

Wir sehen Oberhausen nicht nur als Partner, der uns unterstützt, sondern auch als Partner, mit dem wir die Zukunft gemeinsam gestalten.